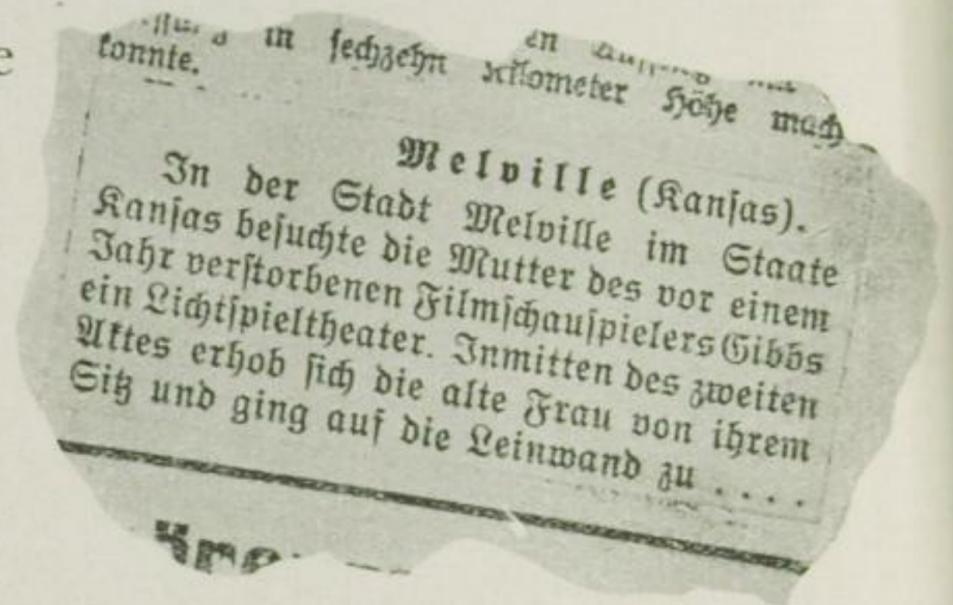


Die kleine Frau Gibbs

Geschichte der Woche

Von Alexander v.
Sacher-Masoch



Je näher sie kam, um so stärker flutete das milchige Licht ihr entgegen, mild und klar, wie ein Sonnenaufgang am Wintermorgen ihrer Jugend. Doch auch dies Licht war wie jene vergangenen Lichter, ohne Wärme. Sie schlug die dürren Arme dicht um den Leib, wie frierend, denn in dieses Licht mußte sie nun treten.

Sie hatte geschrien. Dumpf empfand sie es noch. Kaum fünfzig ihrer kleinen, schwankenden Schritte mußten sie an das Ziel bringen, das strahlend vor ihr lag, eine erträumte, fremde Welt, in der er lebte.

Im Viereck der Leinwand tat sich indessen großer Prunk auf. Jetzt hielt sie scheu sekundenlang inne in ihrem Gang, denn ihr Sohn betrat eben einen Saal von unerhörter Pracht. Kronleuchter spiegelten sich in den Lackschuhen der Herren, das blanke Parkett und die marmornen Wände waren überflutet vom Licht. Und in diesem Bruchteil einer Sekunde lächelte die kleine, alte Frau im abgetragenen, bauschigen Mäntelchen scheu in sich hinein, denn sie dachte daran, wie sie sich wohl ausnehmen werde unter den vielen feinen Herrschaften dort oben. Aber der Gedanke war nur wie ein flüchtiges Licht, das nachts im Spiegel der schwarzen See aufglänzt, um gleich darauf spurlos zu zerfluten, ins tiefe Nichts. Und mutig schritt sie weiter. Denn heute, das wußte sie, heute mußte sie zu ihm. Zwar waren da in ihrem wirren, alten Hirn Ahnungen von Maschinen, von Rädern und Rädchen, die irgendwo in der Dunkelheit surrend ineinandergriffen, und die irgend etwas zu tun hatten mit ihrem Sohn, mit den Gestalten dort droben und mit der Tanzkapelle, zu deren Weisen die vielen Paare im großen Saal sich eben zu drehen begannen . . .

Jetzt sah sie ihn deutlich. Er näherte sich ihr. Er blickte suchend um sich, und dennoch fanden seine Blicke nicht die ihren.